



dot  
books

BRITTA BLUM

*Mama  
geht baden*

ROMAN

von sauer, du glaubst es nicht. Weißt du, was sie gesagt hat?«

»Verrat's mir!«

»Dass sie eher im Puff das Geld für 'ne Reise nach Florida verdienen würde, als dein Angebot anzunehmen.«

Steff schluckte, dann bestellte er sich einen Ramazotti, den er in einem Zug austrank. Es war nicht eben schmeichelhaft, vor den Ohren des eigenen Sohnes als jemand hingestellt zu werden, dessen Gesellschaft man wie die Pest meiden musste. Was bildete Susanna sich überhaupt ein? Mal ganz davon zu schweigen, dass die Gepflogenheiten in einem Puff ihr sehr viel weniger geläufig sein dürften als einem Mann aus Fleisch und Blut. Wer nie ein solches Etablissement besucht hatte, konnte auch nicht mitreden. Er dachte daran, dass es mitunter ganz angenehm war, auf all den überflüssigen Schmus verzichten zu dürfen, auf den sogenannte anständige Frauen abfahren.

»Und wie findest du das mit dem Puff?«, beharrte Jan.

Steff ließ sich Zeit mit der Antwort. »Ich glaube nicht, dass deine Mutter dort Arbeit fände«, sagte er schließlich leicht undeutlich, was auch an der Zigarette liegen mochte, die er sich gerade zwischen die Lippen geschoben hatte.

»Natürlich nicht, das war ja auch bloß ein Witz von ihr. Das heißt, witzig war's auch nicht. Ich denk mal, sie hat das mit dem Puff bloß gesagt, weil das für sie etwas so Grässliches sein muss wie früher für die Sklaven die Arbeit auf einer Galeere.«

Steff schaltete blitzschnell, auch das gehörte zu seinen herausragenden Begabungen. Wenn es darauf ankam, reagierte er fixer, als andere Menschen denken konnten, und das sogar, ohne sich etwas anmerken zu lassen. Er war das geborene Pokerface, niemand – nicht einmal sein eigener Sohn – hätte in diesem Augenblick auf die Idee kommen können, dass sein kluger Kopf soeben die Möglichkeit ausdachte, eine Verunglimpfung in eine Retourkutsche umzumünzen, die ihresgleichen suchte: Moderne Galeerenarbeit für eine Frau, die störrischer als jeder Esel war. Sein Stimmungsbarometer schnellte hoch, er hob den Arm, die Kellnerin reagierte prompt. Sie zählte zu dem Typ, der schon lange darauf wartete, dass jemand wie er des Weges käme und sie erlöste. Aber er war keiner von den Trotteln, die in Unnützes investierten. Trotzdem lächelte er charmant – solch ein Lächeln kostete ihn nichts – und bestellte sich ein »Tartufo«, seine Lust auf Süßes war zurückgekehrt. Dann zeigte er auf seinen Sohn.

»Vielleicht fragen Sie den jungen Mann, ob er auch noch ein Eis verkräftet.«

»Aber ich hatte schon zwei«, erinnerte Jan.

»Macht nichts. Man muss die Feste feiern, wie sie fallen.«

»Kapiert ich nicht, aber das mit dem Eis ist okay, dann nehme ich noch ein Spaghetti-Eis.«

Steff war froh, dass die Aussicht auf einen dritten Eisbecher seinen Sohn von überflüssigen Fragen abhielt. Es wäre kaum zweckmäßig, seinen Sprössling einzuweißen. Diesmal nicht, dazu war Jan viel zu loyal seiner Mutter gegenüber, davon war Steff überzeugt.

## Kapitel 2

### Wink des Himmels

Die neue Woche begann für Susanna völlig normal, sprich mit reichlich Stress. Jan machte Theater, weil sie es gewagt hatte, die von seiner Großmutter spendierte neue Baggyhose zuerst einmal in die Waschmaschine zu stecken. Am Montagmorgen war sie noch feucht und ungebügelt, woraufhin ihr Sohn so lange in Boxershorts herumlamentierte, bis sie ihren Vorsätzen erneut untreu wurde und zum Bügeleisen griff. Auf diese Weise kam sie um ihr Frühstück und verpasste obendrein die Bahn, mit der sie ohne Hetze ihren Arbeitsplatz erreichen konnte. Es fehlte nicht viel, und sie hätte ihrem Chef alles hingeschmissen, als er sie wegen der paar Minuten Verspätung, die sie längst doppelt und dreifach durch unbezahlte Überstunden ausgeglichen hatte, anpiff. Sie tat es nicht, weil ihr Hasenherz die Oberhand gewann. Es war eine Sache, im Geist den Job zu wechseln, und eine andere, diesen Schritt in der Wirklichkeit mit allen Konsequenzen zu tun. Wer sagte ihr denn, dass sie tatsächlich etwas Besseres fände? Ihre Freundin Josi mochte davon überzeugt sein, weil sie selbst stets das bekam, was sie haben wollte, doch es gab genug negative Gegenbeispiele. Die Zeitungen berichteten fast täglich von neuen Einbrüchen am Arbeitsmarkt, der große Aufschwung mit Vollbeschäftigung ließ weiter auf sich warten, und es war bekannt, dass die wenigsten Arbeitgeber alleinerziehende Mütter schätzten. Also unterdrückte sie die Antwort, die ihr auf den Lippen lag, und verschwand, um alles für den ersten Patienten vorzubereiten. Ein Fiesling, der sich nicht einmal von der Aussicht auf ein großes Blutbild, für das logischerweise größere Mengen an Blut benötigt wurden, zuzüglich Abnahme von Kapillarblut aus der Fingerkuppe einschüchtern ließ. Die meisten männlichen Patienten verstummten bei dieser Prozedur schlagartig. Ein winziger Piks, und sie führten sich auf, als ob eine Viper sie gebissen hätte, der Anblick von einem Tropfen ihres eigenen Bluts ließ sie kreidebleich werden. Dieser Mann hingegen wurde weder bleich noch leise, er bemäkelte lautstark die Raumtemperatur und wenig später, als Doktor Wohlgrube dazukam, sogar die modernen Einwegvakuumspritzen. Und was tat ihr Chef? Er stimmte zu und stellte für den nächsten Termin ein gutes altes Instrument in Aussicht. Susanna fragte sich gerade, was ihn zu solchen Phrasen trieb, als sie auch schon die Antwort erhielt.

»So, das hätten wir bald wieder, Herr Kollege, die Albuminwerte im 24-Stunden-Urin nähern sich dem Normwert, wenn der Harnsäuregehalt im Blut und die BSG ähnlich gesunken sind, sind Sie demnächst wieder wie neu.«

»Das sage ich meinen Wöchnerinnen beim Dammschnitt auch immer.«

»Und? Stimmt's?«

»Natürlich, wenn ich meine Naht gesetzt habe, beglückt manche ausgeleierte Mehrfachgebärende den Gatten wieder mit Maßen, die sonst nur junge Mädchen zu bieten haben. Neulich allerdings habe ich des Guten wohl zu viel getan, da ging nichts mehr, und ich musste tatsächlich zum Skalpell greifen, um die Voraussetzungen für die ehelichen Freuden wiederherzustellen.«

»Der Witz ist gut.« Susannas Chef wieherte los, sein Patient tat es ihm nach, alles in Susanna sträubte sich. Sie griff nach dem Instrumententablett und wechselte wortlos in den nächsten Raum über, wo gleichfalls Blut abgenommen werden sollte. Dieser Patient war allerdings ein sehr viel angenehmerer Zeitgenosse. Sie waren sich vorhin auf dem Weg zur Praxis begegnet und hatten einen Gruß ausgetauscht, bevor Susanna hastig weitereilte, um noch halbwegs pünktlich zu sein.

»Sie hatten es eben aber mächtig eilig«, sagte Peter Barring, der sie bereits mit hochgekrempelem Hemdärmel erwartete.

»Ziemlich«, erwiderte sie und schob das Kunststoffpolster unter seinen Unterarm, legte ihm die Manschette um, zurrte sie fest. »So, jetzt bitte eine Faust machen, Sie wissen ja bereits, wie's geht.«

»Leider. Offen gestanden habe ich mich noch nie zuvor so schwach gefühlt wie hier in diesem Vampirsalon.«

»Es gibt Schlimmeres, außerdem sind Sie ja gleich erlöst.« Gegen ihren Willen betonte Susanna das Wörtchen »Sie«.

»Das hört sich – mit Verlaub – so an, ab ob Sie hier auch nicht unbedingt glücklich wären. Wobei es natürlich etwas anderes ist, tagaus und tagein diese Nadeln in fremdes Fleisch zu stechen, als sie selbst zu empfangen und ...«

»... und sich darüber beschweren zu dürfen, dass die Spritzen nichts taugen.«

»Ich käme niemals auf die Idee ... oder war das ein Witz?«

»Im Moment ist mir garantiert nicht danach, Witze zu reißen.«

»Also hatte ich vorhin recht mit meiner Einschätzung. Sie sind von Ihrem Job gefrustet ...«

»Sie sind nicht zufällig Psychologe und auf der Suche nach neuer Kundschaft?«

»Ich bin Farbtherapeut mit einem unseligen Hang zu warmen Gelbtönen.«

»Was ist an Gelb unselig?«

»Grundsätzlich nichts, Ihnen zum Beispiel müsste Gelb wunderbar zu Gesicht stehen, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf. Ein warmes Honiggelb etwa würde den Kontrast zwischen Ihrer hellen Haut und den dunklen Haaren hervorragend betonen, wogegen diese blaue Bluse eher kühl an Ihnen wirkt, geradezu abweisend.«

»Wir waren bei dem unseligen Aspekt der Farbe Gelb.«

»Nun, nehmen Sie einen x-beliebigen Weißwein, was Sie eigentlich natürlich nicht tun sollten, weil man bei nichts so sorgfältig vorgehen sollte wie bei der Wahl des richtigen Tropfens. Ein frisch-fruchtiger Pinot Grigio etwa, den Sie zum italienischen Büffet trinken, schimmert gelb im Glas, ein Chardonnay aus dem Stara-Planina-Gebirge tut das auch, wengleich dessen Gelb ein völlig anderes ist, es erinnert an eine geglückte Verbindung von Zitrus und Karamel. Oder ein üppiger Venezianer, der die Sonne atmet und fast schon golden zu nennen ist. Merken Sie etwas? Merken Sie, wie ich förmlich von goldgelben

Versuchungen umzingelt bin?«

»Ich habe den Eindruck, dass Sie ziemlich gerne Weißwein trinken, aber als unheilvoll würde ich das nicht unbedingt bezeichnen.«

»Sie sind eine sehr verständnisvolle Frau, das habe ich gleich bei meinem ersten Besuch hier geahnt, obwohl Sie da noch kühler als heute ausstaffiert waren. Etwas Kleingemustertes hatten Sie an, mit viel zu vielen Anteilen an kalten Farben, dabei müssten Sie in den Farben der Sonne schwelgen. Sind Sie im Sternzeichen des Löwen geboren?«

»Woher wissen Sie das? Die meisten tippen bei mir auf Jungfrau.«

»Ignoranten. Davon wimmelt es nur so. Leider schaffe ich es nicht, meinen Hausarzt – der mich hierher überwiesen hat – und Ihren Chef als dieser Kategorie zugehörig zu entlarven, obwohl ich es liebend gern täte. Wenn es nach den beiden ginge, würde ich demnächst als Einziger in unserem Fressclub Mineralwasser oder Coke trinken, dieser sinnige Vorschlag kam übrigens von Ihrem Chef. Nur ja keinen Wein mehr, so ein Blödsinn! Zu einem guten Essen soll ich Wasser oder braun gefärbtes Zuckerwasser trinken. Halten Sie es für denkbar, dass irgendein Mensch, der halbwegs bei Sinnen ist, solch einen Frevel begehen könnte?«

»Mein Ex-Mann«, sagte Susanna, »trinkt zu allem und jedem Cola.«

»Ist ja widerlich.«

Susanna stimmte zu. Paradoxerweise hatte sie das Gefühl, in diesem Fremden einen Menschen aus Fleisch und Blut getroffen zu haben, der sie verstand. Der erste Mensch in dieser Woche, wenn sie von ihrer besten Freundin absah. Aber wenn man, wie sie, selbst ziemlich am Boden war, verstärkt der Zuspruch von jemandem, der sich permanent auf der Sonnenseite bewegt, nur noch das Bewusstsein der eigenen Unzulänglichkeit. Susanna hätte vielleicht noch weitere Details aus ihrer Leidensgeschichte mit Steff preisgegeben, als ihr Chef die Tür aufriss. »Susanna, wo bleiben Sie denn nur? Sie sind zum Arbeiten hier und nicht zum Händchenhalten.« Während sie stumm den Wattebausch, den sie auf die Armbeuge gepresst hielt, gegen ein Pflaster auswechselte, stellte sie sich vor, wie Dr. Wohlgrube mit seinem Patienten die Rolle tauschte und zur Abwechslung selbst gepikst wurde. Wetten, dass er jammerte? Und wenn nicht, würde sie in diesem Fall höchstpersönlich nachhelfen.

\*\*\*

Jan kam sich reichlich komisch vor, als er den Blumenladen betrat. Außer ihm selbst waren noch drei Kundinnen im Laden, die eine Frau hatte er schon des Öfteren gesehen, so wie sie ihn musterte, könnte es bei den Containern gewesen sein, die er mitunter etwas sorglos bestückte. Blöde Kuh! Er beschloss, sich erst einmal umzuschauen und abzuwarten, bis die anderen gegangen waren, doch daraus wurde nichts.

»Kann ich Ihnen behilflich sein, junger Mann?«

»Hm, ja, ich hätte gern ein paar Blumen.«

»Das dachte ich mir.« Die Verkäuferin, gutes Mittelalter, lächelte verständnisinnig, was Jan erst recht in Harnisch brachte. Sie erinnerte ihn fatal an seine ehemalige Klavierlehrerin, die ihn noch immer mindestens einmal im Monat anrief, um ihn zu fragen,

ob er nicht doch wieder anfangen wolle. »Und was darf es sein?«

»Nichts, was teurer als zehn Mark ist.«

»Das ist um diese Jahreszeit natürlich nicht viel, es sei denn, Sie hätten gern einen Kaktus. Wir haben da gerade sehr hübsche kleine Kakteen zum Sonderpreis.«

»Nein, das geht nicht. Es muss etwas wirklich Nettes mit Farbe sein.« Jan zog an seinem Sweatshirt, das heute rot war. Der pure Zufall, doch die Bedienung schien das anders zu interpretieren.

»Oh, ich verstehe, eine rote Blume. Vielleicht eine besonders schöne rote Rose mit etwas Grün und einem Sticker, wir haben da verschiedene Motive, zum Beispiel ein Herz.«

»Nein, nein, die Blume ist für meine Mutter gedacht.« Jan stolperte auf die Eimer zu, in denen sich alle möglichen Schnittblumen präsentierten, zeigte halb blind hierhin und dorthin und achtete überhaupt nicht auf die Preise. Zuletzt verließ er das Geschäft mit einem bunten Strauß für sage und schreibe sechsdreißig Mark und roten Ohren. So heiß, wie sie sich anfühlten, mussten sie knallrot sein. Weiber, dachte er. Es hätte nicht viel gefehlt, und sie hätten ihm alle vier durchs Haar gewuschelt, und warum? Weil der liebe Junge seiner Mami ein paar Blumen mitbringen wollte. Einfach so, wie es schien, die Frage nach dem Geburtstag hatte er der Wahrheit entsprechend verneint. Wenn die wüssten! Ganz wohl war ihm nicht in seiner Haut.

\*\*\*

Als Susanna die Haustür aufschloss, fiel ihr als Erstes die sperrangelweit offene Tür der Abstellkammer ins Auge, wo alles vom Handfeger bis zur Blumenvase aufbewahrt wurde. Als Nächstes registrierte sie die ungewohnte Stille. Keine miteinander um Gehör wetteifernden Teenagerstimmen und keine dröhnenden Bässe, nichts. Ob Jan sich im Vertrauen darauf, dass es bei ihr sowieso wieder später werden würde, aus dem Staub gemacht hatte? Sie ging schnurstracks in die Küche durch, doch dort erwartete sie kein Zettel auf dem Tisch, dafür lag auf dem Boden – knapp neben dem Mülleimer – ein zusammengeknülltes Papier. Sie bückte sich danach und identifizierte, während sie es ordnungsgemäß entsorgte, den Aufdruck als den ihres Bäckers.

Ob Jan sich mit Hefeteilchen eingedeckt hätte und deshalb wie schon am Wochenende keinen Appetit auf etwas Vernünftiges haben würde? Obwohl der Hummer in Safransoße ein Gedicht gewesen war, hatte er nur eine winzige Portion davon genommen. Angeblich hatte die Oma ihn beim Hosenkauf ins Café eingeladen, was Susanna jedoch bezweifelte. Ihre Schwiegermutter lehnte es grundsätzlich ab, für etwas zu bezahlen, was sie besser und in jedem Fall billiger selbst herstellen konnte.

»Jan?« Susanna wollte aus Gewohnheit gleich zum zweiten Suchruf ansetzen, einfach weil ihr Sohn grundsätzlich erst auf mehrfaches Rufen reagierte, als er auch schon im Türrahmen auftauchte. Sogar mit Hauslatschen an den Füßen.

»Hi, Mom! Auch schon da?«

»Ich habe mich beeilt.« Und gleich den zweiten Eklat mit meinem Chef provoziert, ergänzte sie stumm. Zum ersten Mal hatte sie darauf beharrt, pünktlich zu gehen, und sich auch nicht davon umstimmen lassen, dass ihre Kollegin ihr vorwarf, sie hätte das